

„Die verhängnisvolle Verwechslung, die hier wohl schon sehr früh und dann immer wieder stattgefunden hat, bestand darin, dass die christliche Kirche sich nun doch als eine Art Fortsetzung oder Erneuerung oder Wiederholung des vor-christlichen Israel zu verstehen und zu verhalten begann.“

Das wird man sich bei aller Ähnlichkeit der Phänomene überhaupt nicht verbergen dürfen: dass es ein Anderes ist, wenn der Israelit auf den Uranfang seines Lebens in der Erwählung und Berufung seines Volkes - ein Anderes, wenn der neutestamentliche Christ auf das Anheben seines Lebens in dem als Ziel der Geschichte Israels gekommenen Jesus Christus zurückblickte. Was in Jesus Christus als Anfang der Kirche und auch seines persönlichen Lebens hinter dem Christen steht, ist genau genommen nicht eine zweite längere oder kürzere Geschichte, die nun eben die Kirchengeschichte wäre, sondern der in Jesus Christus vollzogene Abschluss nicht nur der israelitischen, sondern aller menschlichen Geschichte, das Vergehen dieses Aeons, der Ablauf der Zeit, deren Pendel jetzt gewissermaßen nur noch im Ausschwingen ist, so dass es nur noch offenbar werden muss, dass sie schon abgelaufen ist. Was die Christen als Nachfolger und Genossen der alttestamentlichen Väter angesichts der Erfüllung von der diesen gewordenen Verheißung hoffen, das ist die allgemeine und umfassende Offenbarung dessen, dass in Jesus Christus alles schon vollbracht ist: keine zweite Geschichte mit weiteren Vollbringungen, keine Kirchengeschichte als weitere Heilsgeschichte, keine «christliche Aera. Und was sie in ihrer Gegenwart auf Grund der evangelischen Berichte und der apostolischen Botschaft glauben, ist schlicht dies, dass sie das Ende und Ziel aller Geschichte und Zeit im Tod und in der Auferstehung Jesu Christi schon hinter sich haben. Von dorthier kommen sie. Von dorthier leben sie. Dort suchen, finden und haben sie ihre Zuflucht. Die konkrete Gestalt, in der Gott ihnen Zuflucht, Vorgeschichte und Vorzeit ist, ist in ihrer Sicht der ans Kreuz geschlagene und von den Toten auferstandene Mensch Jesus, in welchem damals, bevor sie waren, für ihre Gegenwart und Zukunft Alles geschehen und auch Alles sichtbar ist, dessen sie, um ihr eigenes Leben weiter und zu Ende zu leben, bedürfen. Sie brauchen dazu nur seinen Geist, d. h. aber noch einmal: nur ihn selbst, der da war, sein Wort, seine Gegenwart heute wie gestern, nur den Glauben, die Liebe und die Hoffnung, in welchen Er mit ihnen Einer ist. Er als der, der vor ihnen war, der war ehe sie waren, hält und trägt sie. Er ist der gnädige Gott, der sie schon gerettet hat und nicht fallen lassen wird: nicht im weiteren Verlauf ihres Weges und auch nicht an dessen Ende.

Man muss das verstehen, um einzusehen, dass sich das ganze Problem des Zusammenhangs unserer Existenz nach rückwärts im neutestamentlichen Bereich, obwohl es dasselbe ist, anders stellen muss als im alttestamentlichen. Als man das nicht mehr verstand, konnte man mit dem Zentrum des neutestamentlichen Glaubens und Lebens auch dessen Peripherie nicht mehr richtig sehen. Im alttestamentlichen Bereich darf und muss der einzelne Mensch auf jene lange Geschichte seines Volkes zurückblicken und eben so seines eigenen Ursprungs und Anfangs in Gottes Gnade und Erwählung gedenken und gewiss sein. Diese Geschichte und die in ihr sich vollziehende Vermittlung der göttlichen Verheißung und des göttlichen Gebotes hat dort prinzipielle Bedeutung. Besteht doch auch der Sinn jedes einzelnen Menschenlebens in Israel darin, dass es an seinem Teil an dieser Geschichte und an der sich in ihr vollziehenden Vermittlung der Verheißung und des Gebotes von Geschlecht zu Geschlecht teilnehme, bis das Ganze zu dem in seinem Anfang vorgesehenen und bezeichneten Ziel gekommen,

das erwartete Heil erschienen, der Messias geboren und sein Reich aufgerichtet ist. Diese prinzipielle Bedeutung der zwischen der Erwählung und Berufung Abrahams und der jeweiligen Gegenwart geschehenen Geschichte ist die Vollkommenheit, aber auch die Schranke der Vollkommenheit, in der der alttestamentliche Mensch im Blick auf seinen Ursprung ein getrösteter Mensch ist. Von einer solchen prinzipiellen Bedeutung der mit der Begründung der Kirche anhebenden Geschichte kann im neutestamentlichen Bereich nicht die Rede sein. Die Begründung der Kirche, auf die der einzelne Christenmensch als auf den Ursprung und Anfang seiner eigenen Existenz zurückblickt, ist wohl das Werk desselben gnädigen und treuen Gottes, bei dem schon der Israelit seine Zuflucht suchte, fand und hatte. Aber «Gott» heißt nun: Gottes erschienenes Heil, der geborene, gekreuzigte und auferstandene Messias, das gekommene Reich, nun nicht nur das Segenswort des Namens Abrahams und die Folge der unter diesem Namen erfolgten Segnungen, nun der den Abraham erwählende und berufende Gott selber in menschlicher Person. Jener Simeon (Lk 2, 25 f.) und jene Hanna (Lk 2, 36 f.), die auf den Trost Israels, auf die Erlösung Jerusalems warteten, sind nun wie treue Schildwachen, deren Zeit um ist, abgelöst: «jetzt lässest du deinen Knecht, o Herr, nach deinem Wort in Frieden dahingehen; denn meine Augen haben dein Heil gesehen» (Lk 2, 29 f.). Eben dieses letzte Wort diesseits der Wende der Zeit wird nun, nachdem diese vollzogen ist, das erste und nun für die Zukunft allein maßgebliche Wort: «Den, von welchem Mose im Gesetz geschrieben hat und die Propheten, haben wir gefunden: Jesus, den Sohn Josephs aus Nazareth» (Joh 1, 45). Die Apostel können nur dieses Sehen und Finden bezeugen und dieses als abschließend, endgültig, unüberbietbar. Wer diesem Sehen und Finden die Verheißung und das Gebot Israels nochmals an die Seite stellen würde, als ob sie nicht eben in diesem Sehen und Finden zu ihrem Ziel gekommen wären, der wäre ein falscher Apostel und so erst recht der, der das Zeugnis von diesem Sehen und Finden durch neue Verheißungen und Gebote ergänzen und bereichern wollte. Der christliche Mensch blickt auf dieses Sehen und Finden zurück, auf nichts sonst. Er lebt unmittelbar von dem damit gesetzten Anfang her. Der evangelische Bericht und die apostolische Botschaft vermitteln ihm nichts als eben diesen Anfang. Und so kann ihm auch die vom evangelischen Bericht und von der apostolischen Botschaft sich nährenden Kirche nur diesen Anfang vermitteln: ihm bezeugen, dass eben dieser Anfang, Jesus Christus, der Anfang auch seines Lebens ist. Sie hat ihm also nichts Anderes, nichts Eigenes, sei es Altes oder Neues, zu bieten.

Die geschichtliche Existenz der Kirche ist nur insofern legitim, als sie es unterlässt, ihren eigenen Möglichkeiten, Entwicklungen und Errungenschaften, spezifisches Gewicht zu geben, die Christen mit ihnen und also mit sich selbst zu beschäftigen, statt sie schlicht auf jenen Anfang zu verweisen, statt ihnen direkt und ausschließlich Jesus Christus zu verkündigen. Da und nur da ist die christliche Kirche, wo sie ihren Gliedern und der sie umgebenden Welt diesen **Anfang** bezeugt und nichts sonst. Indem sie es so hält, ist sie «Säule und Grundfeste der Wahrheit» (1. Tim. 3, 15), nicht anders. Sie kann sich also weder auf ihr eigenes Altertum, noch auf ihre eigenen Neuerungen aufbauen. Sie kann sich weder um ihre Ämter noch um ihre Dogmen, noch um ihren Kultus, noch um ihre Ordnungen versammeln. Sie kann ihr Vertrauen weder auf die Sukzession ihrer Amtsträger, noch auf den religiösen, moralischen, wissenschaftlichen oder politischen Glanz der ihr geschenkten Väter und Heiligen, Lehrer und Führer, noch auf die Gesichertheit ihrer Lehr- und Verfassungstradition, noch auf die fortschrittliche Entwicklung ihrer Verkündigung, ihrer Einrichtungen und ihrer Tätigkeit setzen. Und sie kann das Alles nicht zwischen

jenen Anfang und die jeweilige Gegenwart, zwischen Jesus Christus und die Menschen nach seiner Zeit hineinschieben, als hätte es eine besondere, eine selbständige Würde, Autorität und Bedeutung neben der seinigen. Sie kann sich selbst und ihre Geschichte in allen ihren Gestalten nur als den Zusammenhang eines Dienstes verstehen, den sie zu leisten hat, in welchem sie aber über sich selber beständig hinausweist, in welchem sie mit Allem, was sie ist, hat und kann, auch beständig auf die Waage gelegt ist und also sofort zurückzutreten bereit sein muss, wenn das schlechthin höhere Interesse jenen Anfangs, dem sie ihre Existenz verdankt, es so erfordert. So und nur so ist sie der Leib, die Braut, das Volk ihres Herrn. Sie darf ja nicht vergessen, was sie selbst zu verkündigen hat: dass die Geschichte Israels und die Menschheitsgeschichte in Jesus Christus zu ihrem Ziel und Ende gekommen ist und dass eben dieses Ziel und Ende das Vorher ist das nun jedem Menschenleben gesetzt ist. Gerade sie muss doch damit ernst machen, dass die Zeit, in der wir post Christum leben, die Endzeit ist, die Zeit jenes ausschwingenden Pendels, in der zur Entstehung und Erhaltung selbständiger menschlicher Reiche neben und in Konkurrenz mit dem gekommenen Reich Gottes gar kein Raum mehr ist, in der alle solche Reiche sich nur noch als fliehende Schatten erweisen können. Wie könnte sie da - und nun auch noch unter Berufung auf Jesus Christus! - selber ein solches Reich begründen, als solches sich darstellen und erhalten wollen können! Es konnte auch von daher immer nur Missverständnis und Irrtum sein, wenn sie das wollte und versucht hat. Sie konnte dabei immer nur Schiffbruch leiden. Sie musste sich dann immer von ihrem Anfang her zur Ordnung - zur wirklichen Ordnung ihres Dienstes - rufen lassen und musste froh und dankbar sein, wenn ihr das je und je tatsächlich widerfahren ist. Sie musste dann immer wieder klein (und darin groß), demütig (und darin herrlich) werden. Und immer dann, aber auch nur dann, hat sie den Menschen jenes Sehen und Finden vermittelt und eben damit den Trost hinsichtlich des Woher? ihrer Existenz, die Antwort: dass sie im Leben und im Sterben von dem gnädigen Gott herkommen dürfen. Sie machte sich nicht nur Gott, sondern gerade auch den Menschen gegenüber immer schuldig, wenn sie sich selbst zwischen die Menschen und diesen ihren heilvollen Lebensanfang hineinschieben wollte, als ob sie es sei, die sie trösten könne und solle.

Und nun darf sie, um sich dieser Schuld nicht teilhaftig zu machen, vor allem Eines nicht vergessen: Sie ist wohl ein Volk. Sie ist wohl das neue Israel. Sie ist aber dem alten Israel darin ungleich, dass sie keine «Nation», nicht ein natürliches, nicht ein durch den Zusammenhang von Zeugung und Geburt, nicht ein durch die Folge der Generationen, sondern ein allein durch die Predigt des Wortes und durch die freie Erwählung und Berufung des Geistes versammeltes Volk ist. Es hat das alte Israel in seiner Konstituierung als das natürliche Volk der Nachkommen Abrahams nach dem Fleisch, nachdem der Heiland der Welt aus seiner Mitte hervorgegangen und als sein Messias erschienen ist, seine Mission erfüllt und es bleibt seinen Gliedern nur übrig, das dankbar zu anerkennen und sich in Bestätigung ihrer eigensten Erwählung und Berufung dem Volk dieses Heilands, ihres eigenen Königs, dessen Glieder zu sein nun auch die Heiden berufen sind, zuzugesellen. Seine Mission als natürliches Volk aber ist abgelaufen, hat keine Fortsetzung, findet auch in anderer Gestalt keine Wiederholung. Was mit der Entstehung der christlichen Gemeinde anfängt, ist nämlich nicht wiederum ein natürliches Volk, ein Blutzusammenhang, eine Folge von Generationen, ein Komplex von Stämmen, von Familien, von Vätern und Söhnen, die als solche die Überlieferer und Empfänger der Verheißung sind. Auch der israelitische Mensch ist jetzt vor eine Frage gestellt, die damit noch nicht beantwortet ist, dass er israelitischen Ursprungs ist. Auch dadurch nicht, dass

er beschnitten ist! Auch dadurch nicht, dass er den Segen seines Vaters und den Segen des Hohepriesters empfangen hat! Und der aus den Heiden zu Israel hinzugekommene «Proselyt» natürlich auch nicht durch die ihm bei diesem Anlass administrierte Proselytentaufe! Auch innerhalb von Israel vollzieht sich nun neue Wahl und Entscheidung, stellt sich nun die Frage neuer Berufung und neuen, je eigenen Glaubens. «Er kam in das Seine und die Seinen nahmen ihn nicht auf. So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden, denen nämlich, die an seinen Namen glauben, welche nicht aus Blut noch aus fleischlichem noch aus männlichem Willen, sondern aus Gott gezeugt werden» (Joh. 1, 11 f.). So konstituiert, so versammelt sich die Kirche, so stellt sich nun die Frage an alle Menschen. Schon dass die Frau an diesem Geschehen einen selbständigen Anteil bekommt, zeigt die neue Situation. Schon darum hätte man die Taufe niemals im gleichen Atemzug mit der Beschneidung nennen, hätte man sie ihr nur (wie es Kol. 2, 11-12 geschieht) radikal gegenüberstellen dürfen.

Der christliche Mensch hat wohl auch Vater und Mutter; er ist wohl auch Glied einer Familie, irgendeines Stammes und Volkes. Und es mag wohl praktisch so sein - es kann aber bekanntlich auch ganz anders sein - dass er durch diese natürliche Vermittlung zur Gemeinde geführt und damit dann auch auf seinen eigenen Ursprung und Anfang in Gottes Gnade aufmerksam gemacht wird. Aber dass er von diesem Ursprung und Anfang her im Glauben leben und dass er dieses seines Glaubens gewiss sein, dass er ein «Kind Gottes» werden darf, das verschaffen ihm weder seine Eltern noch seine Familie, noch sein Volk. Das hat er nicht durch seine Erzeugung und Geburt, wie er es auch nicht durch die Kirche, sondern nur, vermittelt durch den Dienst der Kirche, von Gott selber hat. Darin kann kein Anderer für ihn eintreten. Das gibt und das verbürgt ihm kein geschichtlicher Zusammenhang. Darin ist er vielmehr unmittelbar zu Jesus Christus selber. Dass er ein Kind Gottes» werden darf, das verdankt er dem Heiligen Geist, und dass er sich als solches erkennen und dieser Erkenntnis gewiss sein darf, das verdankt er seiner Taufe. Denn durch den Heiligen Geist, in welchem primär Jesus Christus an ihm handelt, kommt er zum Glauben, und durch die Taufe, in der primär wieder Jesus Christus an ihm handelt, wird ihm bestätigt und versiegelt, dass sein Glaube keine Eigenmächtigkeit, sondern Gottes Gnadengabe ist und darum gegenüber allem Unglauben, Aberglauben und Irrglauben, der ihn anfechten möchte, keiner Erschütterung fähig ist, dass er seines Glaubens leben und Allem und Jedem zum Trotz unter allen Umständen froh sein darf. Die Vermutung ist zu wagen, dass es in Wahrheit die Taufe ist, die in der neutestamentlichen Gemeinde sinngemäß an die Stelle des alttestamentlichen Segens getreten ist. Sie verhält sich jedenfalls als durch menschlichen Dienst vollzogene Aktion zum Werk Jesu Christi selber eben so, wie sich dort der menschliche Segnungsakt zu dem eigentlichen Segenswort verhält, dessen Kraft doch nur die Kraft Gottes, das also auch nur durch Gott selber gesprochen sein kann. Es bedeutet aber diese Geburt des christlichen Lebens «aus Wasser und Geist» (Joh 3, 5) auf alle Fälle eben dies, dass der christliche Mensch unmittelbar zu Jesus Christus ist. Er folgt nicht Vater und Mutter, er folgt nicht der Reihe seiner Vorväter, sondern, herausgenommen und jedenfalls unabhängig von seiner natürlichen Herkunft, Jesus nach. Er glaubt, dass eine heilige, allgemeine Kirche ist und dass er ihr lebendiges Glied sein und bleiben darf, aber er glaubt nicht an die Kirche, sondern an den Heiligen Geist, der mit dem Vater und dem Sohne eines Wesens ist. Er ehrt und akzeptiert also nicht ihre Überlieferung und

Ordnung, indem er Christ wird und sich als solcher bekennt, sondern er stellt sich hinter den Anfang, und er bekennt sich zu dem Anfang, dem alle kirchliche Überlieferung und Ordnung nur dienen kann, und in dem er nun auch seinen Lebensanfang empfangen und erkennen darf. Er glaubt, denkt, redet und handelt also erst recht nicht als Glied eines so genannten «christlichen Volkes», sondern indem er dem Herrn dafür dankt, dass er auch in seinem - gewiss nicht christlichen! - Volk seine Gemeinde hat, durch deren Dienst und zur Teilnahme an deren Dienst inmitten seines Volkes nun auch er berufen ist.

Die verhängnisvolle Verwechslung, die hier wohl schon sehr früh und dann immer wieder stattgefunden hat, bestand darin, dass die christliche Kirche sich nun doch als eine Art Fortsetzung oder Erneuerung oder Wiederholung des vor-christlichen Israel zu verstehen und zu verhalten begann. Sie verstand nicht mehr, dass sie als die Gemeinde der mit dem Tod und der Auferstehung ihres Herrn angebrochenen Endzeit vom Ziel aller Geschichte herkam, sondern sie verstand Jesus Christus und also ihre eigene Begründung als den Anfang einer neuen Geschichtsepoche, in der sie sich nun doch als ein Reich unter anderen einrichten, befestigen, behaupten und ausbreiten wollte. Sie konnte und wollte darum ihrem Herrn nicht mehr in jener Einfalt dienen, die alles eigentliche Reden und Tun ihm überlässt, alles Streben nach eigener Ehre und Autorität unterlässt und also für sich selber gar nichts sucht. Und so konnte und wollte sie die Menschen auch nicht mehr in jener Unmittelbarkeit sehen, sie nicht mehr schlicht dazu aufrufen, diese Unmittelbarkeit zu realisieren: «Ihr aber seid Christi. Christus aber ist Gottes» (i. Kor. 3, 23). Statt dessen verhielt sie sich nun doch wieder, als wäre sie ein natürliches Volk mit Generationen und Familienzusammenhängen. Sie identifizierte sich (auf Grund dessen, was man später euphemistisch «Christianisierung» genannt hat) mit diesen und jenen wirklich natürlichen Völkern und schließlich mit dem ganzen Abendland, das man nun als «christliches» Abendland verstehen zu können meinte. Die Freiheit des Heiligen Geistes, die Freiheit der göttlichen Wahl und Berufung, die Freiheit, in der Christus den Glauben an ihn erweckt und in der die christliche Gemeinde doch allein konstituiert werden kann, wurde nicht mehr respektiert und so auch nicht mehr die Verantwortlichkeit des Hinzutrittes zur Gemeinde, des Begehrens nach der Taufe als eines Begehrens des Glaubens nach seiner göttlichen Bestätigung und Versiegelung. Man meinte nun im voraus zu wissen, wer ein Christ, ein Glied der Gemeinde, ein Glied am Leibe Christi sein werde: die sämtlichen im Bereich der Kirche befindlichen und von angeblich «christlichen» Eltern abstammenden Kinder! Waren nicht auch die israelitischen Knäblein 8 Tage nach ihrer Geburt beschnitten und damit als Genossen des Bundes ausgesondert worden? Sollten die Kinder im christlichen Bereich diesen israelitischen Knäblein gegenüber benachteiligt sein? So argumentierte man und vergaß die Kleinigkeit, dass es eben hinsichtlich der göttlichen Aussonderung der Genossen des Bundes, seitdem dieser von Jesus Christus erfüllt ist, kein menschliches Voraussehen, Verfügen und Vorwegnehmen mehr geben kann. So hielt man jetzt die Kinder (Großmütigerweise nun doch auch gleich die kleinen Mädchen!) im christlichen Bereich - als wäre dieser wieder ein natürlich-geschichtlicher Komplex wie das alte Israel - für potentielle Christen. So taufte man sie, da man sie nach dem Begehren und Bekenntnis ihres Glaubens nicht fragen konnte, ohne diese Frage und also ohne ihre Taufe der Freiheit des Heiligen Geistes entsprechend nun auch zu einer Sache ihrer eigenen Verantwortung zu machen und ließ sie so gewissermaßen im Schlaf, über ihren Kopf hinweg, Millioneweise zu Christen werden. Diese Millionen von Getauften konnten und können sich ihrer Taufe jetzt nicht mehr erinnern als eines Geschehens, bei dem sie in der Verantwortung ihres eigenen, ihnen von Jesus

Christus geschenkt und nun auch bestätigten und versiegelten Glaubens dabei gewesen sind. Gerade so sind sie vielmehr nicht dabei gewesen. Das ist in unserem Zusammenhang das Belastende dieser Sache. Es klingt und klingt jetzt mindestens wunderlich, es erfordert jetzt jedenfalls eine ziemlich komplizierte Reflexion, wenn man den Menschen mit seiner Frage nach dem Woher? seines Lebens schlicht darauf verweisen will, dass er ja eben getauft und eben damit versichert ist, dass er den Heiligen Geist empfangen hat und also unmittelbar von Jesus Christus, von seiner Geburt, von seiner Taufe am Jordan, von seiner Kreuzigung und Auferstehung herkommt und also, als Glied an seinem Leibe, mit freiem Rücken seines wohl anfechtbaren, aber unter gar keinen Umständen zu erschütternden Glaubens ruhig und fröhlich leben darf. Das sagt dem Menschen post Christum seine Taufe. Und es gibt post Christum tatsächlich keine andere Antwort auf jene Frage als den Verweis darauf, dass ihm in seiner Taufe eben das schon gesagt ist. Umso schmerzlicher, dass der Verweis darauf durch die herrschende Taufpraxis zwar nicht unmöglich, aber so schwer gemacht, dass durch sie auch das, was die Taufe dem Menschen tatsächlich sagt, so merkwürdig abgeschwächt und verdunkelt worden ist. Aber eben: diese besondere Sache, die Problematik der Kindertaufe, ist doch nur der Exponent einer in viel größerer Tiefe eingerissenen Unwissenheit darum, dass die endzeitliche Gemeinde Jesu Christi sich im Unterschied zu dem vorchristlichen Israel allein unter dem Gesetz des Geistes aufbauen, gestalten und erhalten kann: nicht so direkt sichtbar und greifbar wie der Natur- und Geschichtszusammenhang des alten Israel, dafür direkt in Gott, nämlich in Gott im Fleische begründet, so dass der Trost, den der christliche Mensch im Rückblick auf den ihm in seiner Taufe gezeigten Anfang seiner Existenz empfangen und haben darf, nun doch unvergleichlich viel größer, tiefer und gewisser ist, als es der israelitischen Menschen, obwohl er in der Sache derselbe war, je sein konnte. Aber nur unter dem Gesetz des Geistes gedeiht dieser Trost, während er unter der Herrschaft eines mit dem Gesetz des Geistes konkurrierenden angeblich christlichen Geschichtsnomos nur verkümmern kann. Es hängt mit jener tiefen Unwissenheit zusammen, dass wir diesen Trost heute fast nur in verkümmerter Gestalt kennen, dass der christliche Glaube jedenfalls gerade im so genannten christlichen Abendland so selten eine schlechthin gewisse, fröhliche und sieghafte Angelegenheit ist. Es hängt also wieder mit der Hoffnung auf eine Durchbrechung und Überwindung jener tiefen Unwissenheit zusammen, ob die Durchschlagskraft gerade der neutestamentlichen Antwort auf die Frage nach des Menschen Woher? noch einmal besser erkannt und gewürdigt werden wird, als es uns rebus sic stantibus heute im Allgemeinen möglich ist.

(aus: Karl Barth, KD III/2 S.709ff)

This document was created with Win2PDF available at <http://www.daneprairie.com>.
The unregistered version of Win2PDF is for evaluation or non-commercial use only.